

# IN CHRISTUS

Nr. 12/22 - Dezember 1999

CHRISTLICHE GEMEINDE IN ADLISWIL  
Postfach 586, CH-8134 Adliswil/Schweiz/Tel. (0041) 044-710-93-63  
e-mail: hal.inchris@bluewin.ch  
Im Internet: www.chrigemad.ch  
Christlicher Gemeinde Verlag: www.chrigemve.ch  
www.NeutestamentlichesZeugnis.Net  
www.austin-sparks.net/deutsch

NEUTESTAMENTLICHE  
WIRKLICHKEIT  
(Das gemeinschaftliche Zeugnis von Jesus Christus)

C

DER GROSSE ÜBERGANG  
(oder: Die neutestamentliche Wende)

3. Briefe

An die Gemeinde in Korinth II

*Einem einzigen Mann verlobt (11,2)*

Nun tritt Paulus plötzlich als eifersüchtiger Liebhaber auf. Ist das vielleicht nur «wieder so ein Trick», mit dem er versucht, die Korinther umzustimmen und für sich einzunehmen? Wer so denkt, zeigt nur; wie unbeschnitten sein Herz noch ist, und wie weit entfernt von neutestamentlicher Realität. Hier spricht wahrhaftig ein Liebender, ein von der Glut der Liebe Christi Entzündeter, der sich nicht geniert, sein Innerstes nach außen zu kehren und als Tor vor der Welt zu erscheinen, die sich über solche Emotionen mockiert und damit wenig anfangen kann. In der Tat, Paulus ist eifersüchtig, aber auf eine ganz andere Art, als wir dies unter ganz gewöhnlichen Menschen normalerweise kennen. Die Liebe, die ihn zur Eifersucht drängt, ist nicht seine eigene, die sich verletzt und abgelehnt fühlt und die sich entschlossen hat, alles zu unternehmen, um das ihr abhanden gekommene Vertrauen und die Zuwendung, um die sie gebracht wurde, zurückzugewinnen. Diese Art von Eifersucht ist zerstörerisch, denn sie kippt sehr schnell in Rache um und fühlt sich dann berechtigt, dem das Existenz-recht abzuspochen, der ihr «das» angetan hat. Paulus liebt die Korinther mit der Eifersucht Gottes, das heißt, das, was er der Gemeinde hier schreibt, bringt zum Ausdruck, was Gott empfindet, wenn er an die Korinther denkt und ihre Umtriebe beobachtet. Es geht ihm - und darauf kommt es nun entscheidend an - nicht um die Beziehung der Gemeinde zu ihm, zu seinem Dienst, zu seinem Charisma oder auch nur zu seiner Person, seinem Charme oder seiner Bedeutung als Mensch. Darüber hat er bereits ausführlich geschrieben, und da wissen die Korinther nunmehr Bescheid. Nein. Jetzt setzt er tiefer an. Seine eigentliche Mission besteht gar nicht so sehr in seinem apostolischen Mandat - so wichtig und grundlegend auch dies unbedingt für die Korinther ist, sondern in seiner Funktion als Brautwerber für Gott! Er weiß sich berufen, auf dieser Erde Menschen dafür zu gewinnen, die Braut Christi zu sein. Hiermit sieht er sich durchaus in einer Linie mit Eliezer, den Abraham beauftragte, unter seinesgleichen im fernen Haran, für seinen erstgeborenen und einzigen Sohn Isaak eine Braut zu werben. Ganz in derselben Rolle sah sich ja auch Johannes der Täufer, der von sich sagte: «Ich bin nicht der Messias, sondern nur ein Gesandter, der ihm vorausgeht.

Wer die Braut hat, ist der Bräutigam; der Freund des Bräutigams aber, der da-beisteht und ihn hört, freut sich über die Stimme des Bräutigams. Diese Freude ist für mich Wirklichkeit geworden»<sup>1</sup>. Ferner wurde seinem Vater im Tempel zu Jerusalem von einem Engel über ihn mitgeteilt: «Er wird vor ihm hergehen, ... um dem Herrn ein zugerüstetes Volk zu bereiten»<sup>2</sup>. Genau dies betrachtete auch Paulus als seine wichtigste Aufgabe. Nur spricht er konkreter als der Engel von damals, er möchte die Korinther dem Herrn als «reine Jungfrau» zuführen. Weil aber die Korinther alles andere sind als eine reine, zu ihrer vollen Blüte und Reife gelangte Jungfrau, darum war er eifersüchtig. Er fühlte sich Christus und Gott gegenüber schuldig. Er hatte sein ganzes Leben darauf verbürgt, dass Christus eine solche Braut bekommen sollte, er hatte alles darauf verwendet und nichts gescheut dass es mit den Korinthern so weit kommen konnte und wo waren sie jetzt? Es sah so aus, als wären sie nach all der Mühe, nach all dem Einsatz und auch nach all diesen Kosten weiter von ihrer Bestimmung entfernt als je. Das tat weh, das schmerzte, und vor allem plagte ihn der Gedanke. seinen Herrn enttäuscht zu haben. indem er ihm falsche Hoffnungen machte. Eifersucht ist verletzte Liebe, der Schmerz einer verschmähten, zurückgewiesenen und missbrauchten liebe, die Verzweiflung über eine unerwiderte, verstossene liebe.

Dass die Korinther den Herrn, den er so sehr liebte und der ihm über alles ging, so geringachteten und sich wie Kinder die Charismen und die apostolischen Dienste um die Ohren schlugen, weil ihnen diese wichtiger waren als die Liebe zu Jesus Christus, das bedrückte ihn und wollte ihm das Herz brechen. Von Anfang an hatte er ihnen klarzumachen versucht dass sie von dem Tage an. da sie ihr Leben unter die Herrschaft Christi gestellt hatten, nicht mehr sich selbst gehörten, sondern Ihm allein, und dass es zwischen Christus und Belial keine Kompromisse und keinerlei Gemeinsamkeit geben konnte. Er hatte sie von allem Anfang an gleichsam Christus angelobt. d.h. sie in den Brautstand gebracht, aufgrund dessen sie nichts anderes sein und werden konnten als die alleinige und einzige Braut bzw. Ehefrau des himmlischen Bräutigams. Stattdessen hatten sie sich an Menschen und Dienste gehängt und stritten sich um Meinungen und Rangordnungen innerhalb der Gemeinde. Jeder versuchte, das meiste für sich selbst herauszuholen und nahm keine Rücksicht mehr auf die Brüder, die ja schließlich wie sie selber berufen waren, Leib und Braut Christi zu sein. Dass Paulus selbst, im Unterschied zu Eliezer und Johannes dem Täufer, zu dieser Braut gehörte und Teil dieses Leibes war, machte die Sache nur um so brennender und komplizierter, denn hier kam die Beziehung der Korinther zu ihm selbst ins Spiel. Dass dies das Grundproblem der Gemeinde überhaupt war, wissen wir schon aus dem Zusammenhang des 1. Korintherbriefes. Mitten in den Auseinandersetzungen um Sinn und Zweck und Praxis der Charismata in der Gemeinde erscheint ein ganzes Kapitel, das nichts anderes als die Liebe zum Thema hat.

Aus der Perspektive von 2. Kor. 11 können wir nun noch tiefer erfassen, warum dieses Kapitel gerade hier kommen musste! Es ruft die Gemeinde zurück zu ihrer Berufung. zu ihrer eigentlichen Bestimmung, nämlich die Braut Christi zu sein und nichts anderes zu tun als den Herrn über alles zu lieben, ihm anzuhängen, ein Geist mit ihm zu sein, ihm seine Wünsche von den Augen abzulesen und ihm, ausschließlich ihm zu dienen mit dem, was er ihr anvertraut hat und womit er sie reichlich ausrüstete. Diese Liebe zum Herrn sollte sich in der Liebesbeziehung der Gläubigen untereinander erweisen. Denn so sagte es Johannes mit apostolischer Vollmacht: «Wenn jemand sagt: "Ich liebe Gott", und hasst doch seinen Bruder, ist er ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, kann nicht Gott lieben, den er nicht gesehen hat,<sup>3</sup>. Da die Braut Christi kein Individuum, sondern eine gemeinschaftliche Entität<sup>4</sup> ist, die aus vielen Einzelgliedern besteht und doch nur eine einzige ist, muss dies ihre wahre Identität sein: Die Liebe Christi, was bedeutet, die Liebe zu Christus und die Liebe zu den Brüdern, die sich in Gestalt einer vollkommenen Einheit und Geschlossenheit in all ihren Beziehungen unter einander manifestiert. Wo es an der Liebe fehlt, da hat die Gemeinde ihre Berufung preisgegeben, da ist der Leuchter umgestoßen, da ist das Zeugnis Jesu verloren gegangen, auch wenn noch so viele prophetische Äußerungen in den Versammlungen vorkommen mögen.

An der Liebe erkennt man die Braut, denn sie ist nur dadurch Braut, dass sie liebt, und dass sie einem einzigen gehört, nämlich dem, der sich für sie hingeeben, sie erkaufte und sich zum Eigentum erwählt hat.

Was der Gemeinde heute fehlt, sind nicht neue Konzepte, neue Ideen, neue Strukturen, neue Visionen und neue internationale Dienste von apostolischem Format. Das hat sie alles fast im Übermaß. Auch an den finanziellen Mitteln fehlt es ihr im Allgemeinen nicht (wenn auch die Gelder ganz unterschiedlich gestreut und oft völlig falsch verteilt zu sein scheinen). Ihr wahrer Zustand, ihre eigentliche Krankheit und ihr schlimmster Mangel entspricht dem der Gemeinde in Ephesus, wie der Herr ihn durch Johannes dort diagnostizierte: «Ich werfe dir aber vor, dass du deine erste Liebe verlassen hast. Bedenke, aus welcher Höhe du gefallen bist. Kehre zurück zu deinen ersten Werken»<sup>5</sup>. Wir können noch so lange reformieren, Erneuerungen herbeisehnen, einleiten und durchführen, noch so lange darüber debattieren, welche Maßnahmen geeignet seien, um zu einer wahrhaft neutestamentlichen Gestalt der Gemeinde zurückzukehren - ja, wir können noch so viele weitere Erweckungen erleben und durchkämpfen - solange wir nicht einsehen, dass das grundlegende Übel der Abfall von der ersten, einzigen und ausschließlichen Liebe zum himmlischen Bräutigam ist und dass der Gemeinde nicht wirklich geholfen werden kann, solange sie nicht zu dieser ersten Liebe zurückkehrt, ist alle Mühe umsonst.

Wir brauchen nicht weitere Ausgießungen des Heiligen Geistes. Der Geist ist seit Pfingsten ausgegossen und auf dieser Erde wirksam, und wo immer Menschen dem Worte Gottes gehorsam sind, wo immer die Bedingungen der Nachfolge uneingeschränkt erfüllt werden, da kann Er Seine ganze Fülle einbringen und entfalten. Wir brauchen auch keine weltweite Erweckung. Alle Träume und Anstrengungen in dieser Richtung sind falsche Signale und führen zum weiteren Zerfall des Zeugnisses Gottes auf Erden. Was wirklich geschehen muss, ist *echte Buße!* «Tue Buße, und tue die ersten Werke»<sup>6</sup>, lautet das göttliche Rezept an die gefallene Gemeinde. Dies ist keine sensationelle Botschaft, und auch keine angenehme dazu! Dennoch ist es der einzige Weg, wie wir zurückgewinnen können, was die Gemeinde schon einmal gehabt hat und gewesen ist, und was der Herr für sie schon immer gewollt hat. Ohne die erste Liebe sind wir verloren! Da können wir tun, was wir wollen, es mag noch so gut sein und uns noch so viele Opfer abverlangen. Dennoch ist alle Mühe umsonst. Wir sind berufen, die Braut des himmlischen Königs Jesus Christus zu sein, und Braut sind wir nur durch diese erste, hingebungsvolle, brennende Liebe zu Ihm selbst. Diese Erkenntnis ist gewiss nicht neu. Viele haben dies vor uns schon erkannt, und haben, was sie persönlich betrifft, darüber Buße getan und sich bemüht, den Herrn wieder ganz neu zu lieben und ihm zu dienen. Das aber ist noch nicht alles, was erforderlich ist. Die Braut ist keine individuelle, sondern eine gemeinschaftliche Angelegenheit. Unsere persönliche Buße muss zu einer radikalen Erneuerung und Neuausrichtung unserer Beziehungen zu unseren Brüdern und Schwestern in Christus führen, wenn sie eine Rückkehr zur ersten Liebe herbeiführen soll. Wir müssen gemeinschaftlich Buße tun!

Wir müssen unsere Trennungen, Streitereien, Ab- und Ausgrenzungen, unsere fixen Lehrstandpunkte und unsere rationale orthodoxe Rechtgläubigkeit preisgeben und wieder wahrhaft Liebende werden, die sich durch nichts und durch niemand daran hindern lassen, mit dem Bruder und der Schwester in Christus verbindliche und quickelebendige Gemeinschaft zu haben, unser Leben für die Brüder zu lassen, selbst für die, die anders sind und anders denken als wir. Alle persönlichen Bußübungen fruchten nicht viel, solange diese Dimension aus unserer Buße ausgeklammert wird. Ich weiß, da stürzen ganze Gebäude, für manche sogar ganze Welten zusammen. Da fällt eine ganze, scheinbar gesicherte und von den Vätern sorgsam gehütete und überlieferte christliche Weltanschauung in Trümmer. Aber wir müssen eines zur Kenntnis nehmen:

Wenn es um den Bräutigam und um unsere Berufung geht, seine Braut und Angetraute zu sein, und dies in alle Ewigkeit, dann ist nicht Rechtgläubigkeit, dann sind nicht geordnete Traditionen und historische Loyalitäten gefragt, sondern eine leidenschaftliche, hemmungslose, grenzenlose und bedingungslose Liebe! Und Liebe befasst sich nicht mit Lehrfragen - so wichtig diese im Einzelnen immer wieder auch sein mögen sondern mit Gemeinschaft. Die Braut sehnt sich nach Gemeinschaft mit dem Bräutigam, und der Bräutigam gibt alles hin für eine Stunde mit seiner geliebten Braut. Und da wir als Gemeinde eine kollektive, eine gemeinschaftliche Größe sind, kann diese Liebe zu Christus nur gemeinschaftlich gelebt werden, weil Christus, der Bräutigam, nur in der Gemeinschaft seiner Heiligen, seiner Geliebten und sorgsam Gehüteten und Beschützten wahrgenommen, «angeschaut und betastet» werden kann<sup>7</sup>. Wo findet die Braut im Hohelied «den, den ihre Seele liebt?» Die Antwort, die ihr gegeben wird, lautet «geh hinaus den Spuren der Herde nach...»<sup>8</sup>.

Nur in der «aufrichtigen und reinen Hingabe» in der Gemeinschaft der Brüder können wir als Einzelne zur Braut des himmlischen Bräutigams gehören. Unsere Buße muss also die Rückkehr zur Gemeinschaft, und zwar zur Gemeinschaft des Leibes Christi, beinhalten, in der es keine Trennungen, kein «wir hier und ihr dort», keine «meine und eure Gemeinde» und dergleichen mehr gibt. Wer wahrhaft liebt, spricht eine neue, reine Sprache, nämlich die Sprache der Liebe, und diese Sprache ist die Sprache der Einheit, und nicht der Trennung und Ausgrenzung: Wohlverstanden, ich rede von der Einheit der Brautgemeinde! Es geht um die Einheit und Unteilbarkeit des Lebens Christi in den Heiligen, um die Gemeinschaft des Geistes unter den Bedingungen des neutestamentlichen Zeugnisses. Es geht nicht um die Einheit mit dieser oder jener Kirche oder Denomination. Diese Begriffe kommen im Vokabular der Lieber gar nicht vor. Die Liebe kennt keine Kirchen und Denominationen. Sie kennt nur Brüder und Schwestern in Christus, und sie kennt nur die Gemeinschaft des Heiligen Geistes, die auch die Gemeinschaft des Leibes Christi auf Erden ist und nichts anderes. Was nicht den Leib Christi verkörpert und zur Darstellung bringt, hat nichts mit der Gemeinde zu tun. Wir müssen also klar wissen, was wir meinen, wenn wir von der ersten Liebe und von der Rückkehr zu ihr reden. Ich möchte im Folgenden einige Kennzeichen dieser ersten Liebe erwähnen.

1. *Radikale Hingabe.* Das erste, was die Jünger hörten, als Jesus sie in seine Nachfolge rief, war: «Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig; und wer nicht sein Kreuz aufnimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht würdig<sup>9</sup>». Und: «Wenn jemand mir nachkommen will, verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf und folge mir nach<sup>10</sup>». Und: «Niemand, der seine Hand an den Pflug gelegt hat und zurückblickt, ist tauglich für das Reich Gottes<sup>11</sup>». Jesus verlangte eine vollständige Übergabe unseres ganzen Lebens und Seins von allen, die ihm nachfolgen wollten. Ein «Ein-für-allemal» lag über allem, was mit Ihm zu tun hatte. Beim «reichen Jüngling» verlangte Jesus nicht nur das Halten aller Gebote; er wollte auch, dass der junge Mann seinen ganzen Besitz verkaufte und das Geld den Armen verteilte. Hatte Jesus etwas gegen Reichtum? Nicht grundsätzlich. Allerdings ließ er durchblicken, dass es für einen Reichen äußerst schwierig war, ins Reich Gottes hineinzugelangen<sup>12</sup>. Er wollte bloß sicher stellen, dass niemand, der Ihm nachfolgte, sein Herz noch an etwas anderes hängte als an Ihn selbst. Im Gleichnis von der Einladung zum Hochzeitsmahl<sup>13</sup> machte der Herr dies ganz deutlich: Jeder der eingeladenen Hochzeitsgäste - «ohne Ausnahme», wie es ausdrücklich heißt - hatte eine Entschuldigung dafür, warum es ihm ausgerechnet jetzt nicht möglich war, zu kommen. Der eine mußte «unbedingt» einen neu gekauften Acker besichtigen, der andere mußte fünf Joch Ochsen ausprobieren, die er «gerade» angeschafft hatte; der Dritte hatte «eben» geheiratet und mußte sich nun seiner Frau widmen. Alle diese Dinge waren für die Betroffenen wichtiger als das Reich Gottes. Darum waren sie der Einladung «nicht würdig<sup>14</sup>». Jesus möchte, dass man ihm ausschließlich, d.h. unter Ausschluß von allem Übrigen, nachfolgt. Er will unsere ganze Aufmerksamkeit, unsere absolute Loyalität.

Er möchte nicht «auch noch», sondern «ausschließlich und bedingungslos» geliebt werden. Es ist unmöglich, Ihm und noch einem andern zu dienen. Wer sich zu ihm zählte, konnte keine Gemeinschaft haben mit Belial, genauso wie das Licht nichts gemeinsam hat mit der Finsternis<sup>15</sup>. Was du einmal Gott gelobt oder auf den Altar gelegt hast, gehört ihm und du kannst es nicht mehr zurückfordern. Wenn wir uns Jesus anschließen und dies mit unserer Taufe bezeugen, dann geben wir uns mit allem, was wir sind und haben, in den Tod Christi. Von diesem Augenblick an gehören wir nicht mehr uns selbst, wir können nicht mehr über uns und unser Leben verfügen. Unsere Zeit, unser Geld, unser Interesse, unsere Wünsche und Hoffnungen gehören nicht mehr uns selbst, sondern Ihm. Er hat uns erkauft, wir sind seine Sklaven. Er kann mit all diesen Dingen machen, was Ihm gefällt, ohne uns überhaupt zu fragen, und auch ohne unser Einverständnis. Das ist hart. Aber etwas anderes hat Er uns niemals in Aussicht gestellt. Keiner kann sich hinterher beklagen, das sei unmenschlich, das könne doch ein Gott der Liebe nicht von uns fordern, usw. Jesus hat einen berechtigten Absolutheitsanspruch auf unser Leben, genauso wie ein Erfinder einen Absolutheitsanspruch auf seine Erfindung hat und ein Copyright darauf besitzt.

Er hat uns nicht nur geschaffen, sondern auch erlöst. Er hat den vollen Preis für uns bezahlt, darum sind wir sein persönliches Eigentum und er kann damit machen, was er will. Von einem natürlichen Standpunkt aus gesehen ist das hart, ja unmenschlich. Schon seit zwei Jahrhunderten ist die Sklaverei abgeschafft worden, und unser Jahrhundert brüstet sich ja ohnehin, den Menschenrechten weltweit zum Sieg verholfen zu haben. Wie kann man da noch davon reden, dass jemand\_anders als, wir selbst einen Absolutheitsanspruch auf unser Leben habe? Nun. «Ein natürlicher Mensch», so steht es schwarz auf weiß im Neuen Testament, «nimmt nicht an, was des Geistes Gottes ist<sup>16</sup> ». Das ist nicht eine Frage des Rechts, des Richtig oder Falsch, sondern eine Frage der Liebe. Ist es nicht so, dass der, der wahrhaftig liebt, sich selbst ganz aus der Hand gibt und jemand anderem das Verfügungsrecht übergibt? So ist die Nachfolge eben nicht eine Frage der Vernunft, des Rechts oder der Nützlichkeit, sondern einzig und allein eine Frage der Liebe. Nur die Liebe ist so radikal, so absolut, so selbstlos und so hingebungsfreudig. Nur sie zählt weder Mühe noch Aufwand, weder Kosten noch Opfer, weder Vorteile noch Nachteile. Das Hohelied zeigt uns die Gewalt der Liebe: «Denn stark wie der Tod ist die Liebe, hart wie der Scheol die Leidenschaft<sup>17</sup>». Gibt es irgend ein Recht, irgend ein Gesetz, das uns vor dem Tode schützen könnte? Gibt es irgend eine Macht, die stärker wäre als der Sog des Scheols, des Totenreiches? Nicht in dieser Schöpfung. Nur die Liebe ist diesen Mächten ebenbürtig, nein, das Neue Testament beweist es, ist ihnen haushoch überlegen, hat sie überwunden und vollends ausgestochen.

Sowohl der Tod wie der Hades sind outdated, obsolet, ohnmächtig und lächerlich angesichts der Liebe Christi, wenn sie ein Menschenherz erobert und an Christus bindet. Zu dieser bedingungslosen, ausschließlichen und grenzenlosen Liebe ruft der Heilige Geist uns heute zurück. Das ist noch längst keine Buße, wenn uns etwas, das wir getan haben, bloß «leid» tut. Ich habe meine Kinder auch gelehrt, sich für begangenes Unrecht zu entschuldigen und zu sagen, dass es ihnen leid tue. Aber ich habe auch schnell gemerkt, wie leicht es ihnen zuweilen fiel, dies zu sagen, weil sie dadurch sofort aus dem Schneider waren und keine weiteren Strafen zu fürchten hatten. Bald einmal durfte ich es nicht mehr bei dem «es tut mir leid» bewenden lassen, wenn Buße noch irgend einen Wert behalten sollte. Ich fing an, konkrete Früchte der Buße zu verlangen, Zeichen der Umkehr, des anderen Sinnes, eines neuen Verhalten&...und einer Abscheu vor dem Unrecht, das begangen wurde. So erhielten die Worte «es tut mir leid» wieder ihr ursprüngliches Gewicht und ihre ursprüngliche Bedeutung zurück. Wenn wir also zur ersten Liebe zurückkehren wollen, müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass dann kein Stein unseres bisherigen Lebens mehr auf dem andern bleiben darf.

Alles muss neu bewertet werden, wir müssen uns von der Sünde und von sündhaften Gewohnheiten trennen und unser Verhalten diesbezüglich von Grund auf ändern; Götzendienerisches muss aus unserem Leben verschwinden, Dinge, die uns bisher von einer vollständigen Hingabe abgehalten haben, müssen aufgegeben und verworfen werden. Nichts bleibt von unserer Buße unberührt. Auch in unserem Gemeindeleben muss sich Vieles ändern. Wir können nicht weiter unsere frommen Hingabelieder singen und an den Brüdern und Schwestern achtlos vorbeigehen, als hätten, wir mit ihnen nichts zu tun. Unsere Hingabe an den Herrn schließt auch unsere totale Hingabe an die Gemeinschaft der Brüder mit ein, denn wir können nicht behaupten, Gott zu lieben, ohne auch den Bruder zu lieben und unser Leben für ihn hinzugeben. Liebe bedeutet immer Gemeinschaft. Es gibt keine Liebe ohne Gemeinschaft. Den Bruder lieben heißt, Gemeinschaft mit ihm zu haben; den Bruder zu hassen heißt demzufolge, ihm die Gemeinschaft zu verweigern. Wir sehen, zur ersten Liebe zurückzukehren bedeutet dasselbe wie in die Gemeinschaft der Brüder und zu einer vollständigen und unwiderruflichen Hingabe an die Brüder und Schwestern zurückzukehren. Alles andere ist weder Liebe noch Nachfolge, sondern Eigenwille und Götzendienst.

2. *Gemeinschaft*. Wir müssen wieder ganz neu lernen, was Gemeinschaft überhaupt ist. Ich habe schon öfter darauf hingewiesen, aber es ist nötig, immer wieder davon zu reden, weil wir so begriffsstutzig und geistlich stumpfsinnig geworden sind. Gemeinschaft im Sinne des Neuen Testaments ist mehr als bloß Zeit mit einander zu verbringen. Gemeinsame Erlebnisse können zwar ein Gemeinschaftsgefühl hervorrufen, aber echte Gemeinschaft ist das noch nicht. Neutestamentlich und offenbarungsmäßig bedeutet Gemeinschaft immer Teilhabe bzw. Teilnahme, Anteil haben an etwas, Bestandteil von etwas zu sein. Es hat keinen Sinn, theoretisch darüber zu reden, wir müssen uns an die Sprache des Neuen Testaments halten. Als Nachfolger Jesu Christi bzw. als Jünger Jesu sind wir durch unsere «Geburt von oben her» in eine neue Wirklichkeit hineingeboren worden, die das Neue Testament durchwegs «Leib Christi» nennt. Wir, die vielen, sagt Paulus, sind zu einem Leibe getauft worden. Wir sind Glieder eines Leibes, einer pneumatischen, neuen Entität, eben dieses Leibes Christi geworden, wir haben alle gemeinsam Anteil an einem einzigen, göttlichen Leben: dem Auferstehungsleben Christi. Wir sind durch Gelenke und Bänder, durch «Gelenke der Darreichung» fest zusammengefügt und verbunden worden und bilden einen einzigen Körper, den Körper des auferstandenen und erhöhten Christus. Mit ihm zusammen sind wir «der Christus<sup>18</sup>». Das heißt, wir können uns nicht mehr nach eigenem Gutdünken und in der Freiheit unseres eigenen Willens bewegen.

Wir sind mit dem Leib Christi, mit der Gemeinschaft der Brüder und Schwestern in Christus fest verwachsen und können uns nur noch in Übereinstimmung und im Interesse des ganzen Leibes, der ganzen Gemeinschaft, bewegen. Jedes eigenwillige und eigenmächtige Verhalten kommt einer Verleugnung Christi und der Brüder gleich und ist eine Sünde gegen den Leib und den, der ihn bewohnt. Christus ist unser gemeinsames Leben, und der Heilige Geist verkörpert und repräsentiert dieses Leben im Leibe Christi, und wer dem Willen Christi gemäß leben und in allem dem Willen Gottes entsprechen will, kann dies nur im Zusammenhang und in Gemeinschaft der Brüder und Schwestern, die wie wir zum selben Leib gehören. Wir bekennen uns nicht nur zum Leib Christi, wir *sind* dieser Leib. Christus lebt Sein Auferstehungsleben durch seinen Leib, durch seine Gemeinde, also durch uns. Unsere Meinung, unser Wissen, unser Können, unser persönlicher Beitrag und unsere Position innerhalb der Gemeinschaft ist diesbezüglich nicht maßgebend. Entscheidend ist nur, ob das, was wir sind und tun, im Sinne Christi ist und sein Leben und seinen Charakter zum Ausdruck bringt, und dies immer in der Gestalt seines Leibes, der Gemeinde. Gemeinschaft bedeutet, sich in die Gemeinschaft einbringen, sich mit den Brüdern solidarisieren, sein Leben für die Brüder lassen, sich selbst und alles, was wir sind und haben, den Brüdern und Schwestern in der Gemeinde zur Verfügung zu stellen, für sie dazusein,

für sie zu leben und zu sterben. Gemeinschaft bedeutet, Freude und Leid mit ihnen zu teilen, die Last des Bruders auf uns zu nehmen, Verantwortung auch für Fehler und Versagen der Brüder zu übernehmen und sich vor die Brüder hinzustellen, wenn sie angegriffen oder ungerecht behandelt werden. Gemeinschaft bedeutet, stets das Wohl des Bruders im Auge zu haben und ihn höher zu achten als uns selbst.

Vielleicht ist dir aufgefallen, dass bisher mit keinem Wort davon die Rede war, was die Gemeinschaft mir persönlich bringt, was ich von ihr erwarten kann, was sie mir persönlich bedeuten muss. Das ist auch richtig so. Du kannst von der Gemeinschaft nichts erwarten, sie hingegen erwartet alles von dir. Du als eigenständiger Mensch mit deinen eigenen Bedürfnissen und Wünschen bedeutet ihr wenig bis nichts, sie aber muss dir alles bedeuten. Du magst überhaupt nicht auf die Brüder und Schwestern angewiesen sein, sie aber sind auf dich angewiesen und brauchen dich. Das ist der Sinn und das Wesen geistlicher Gemeinschaft. Es ist immer die Gemeinschaft des Altars. Der Altar gibt dir nichts. Du aber lässt jedesmal, wenn du zu ihm hintrittst, etwas von dir darauf zurück. In der Vision Ezechiels vom neuen, typologischen Tempel der kommenden Heilszeit wird ausdrücklich gesagt, vor dem Haus stehe der Altar<sup>19</sup>. Wenn du also zur ersten Liebe zurückkehren willst, dann musst du zum Altar der Gemeinschaft der Brüder zurückkehren. Die aufrichtige und reine Hingabe, von der Paulus in 2. Kor. 11 spricht, beinhaltet genau dies. Unser Umgang mit Gott und unser Leben in seiner Gegenwart vollzieht sich in alle Ewigkeit in Verbindung mit dem Altar. Der natürliche Mensch mit seinen Egoismen hat im Reiche Gottes keinen Platz.

3. *Opfer/Nerzicht*. Damit sind wir schon beim dritten Charakteristikum. Die erste Liebe fragt nie nach dem Preis, nie danach, was es sie kostet, ob sie etwas will oder nicht, ob ihr etwas zuviel ist oder nicht. Die wahre Liebe lässt sich an dem messen, worauf und wieviel wir zu verzichten bereit sind. Seit Menschengedenken rühmen die Menschen die Mutterliebe, und dies mit Recht. Was aber zeichnet diese Liebe denn vor allen Formen der Liebe aus? Ist es nicht ihre Selbstlosigkeit, ihre Opferbereitschaft, ihre Rücksichtslosigkeit gegenüber sich selbst zugunsten ihrer Kinder? Wer saß in den fiebrigen Nächten an unserem Bett, hielt unsere Hand, kühlte unsere Stirn, redete uns liebevoll zu, als wir uns ängstigten, und nahm uns in ihre Arme, wenn wir verzweifelt waren? War es nicht die Mutter? Wer kochte für uns, nähte, stopfte und wusch unsere Kleider und hielt unsere Wohnung und alles darum herum in Ordnung? Wer sorgte sich für uns, kümmerte sich um uns, nahm sich Zeit für uns, verzichtete auf unsagbar viele Dinge, weil wir nicht warten konnten und ihr nichts Persönliches gönnten, nur weil wir nur an uns selbst dachten und selten genug an sie? Es war unsere Mutter. Alle Muttertage der Welt können das nicht zurückbringen, was sie um unseretwillen nicht hatten, nicht konnten, sich nicht gönnten, worauf sie klaglos verzichteten, um uns das Leben so schön und angenehm wie möglich zu machen.

In der Tat, gibt es eine aufopferungsvollere Liebe als die Mutterliebe? Und doch ist auch diese Liebe nicht rein - fragt doch die Mütter selbst, wie sie sich fühlen, wenn sie so gelobt und in den dritten Himmel hinaufgehoben werden! Wieviel Gram, wieviele depressive Neigungen, wieviel Groll sammelt sich auch im Leben einer Mutter unter all dieser Selbstlosigkeit und Hilfsbereitschaft an, und wie leer ist oft ihr Leben, wenn die Kinder ausgeflogen und die erste Liebe des Ehepartners erloschen ist! Niemand darf hier richten. Wir nehmen kein Wort von dem weg, was wir vorhin über die Liebe einer Mutter zu ihren Kindern gesagt haben. Wir wollen nur, um in den Relationen des Lebens Gottes in der Gemeinschaft des Leibes Christi zu bleiben, darauf hinweisen, dass selbst die Mutterliebe dem nicht nahekommt, was das Neue Testament als die Liebe Christi, die erste und einzige Liebe, die für uns in Frage kommt, nennt. Gott wirklich lieben bedeutet, sein Leben zu verlieren. Wer sich selbst an Christus und die Gemeinde hingibt, wie Christus sich selbst für uns hingegeben hat, ohne auf sich zu achten und ohne etwas für sich selbst zu wollen, der wird niemals Groll empfinden, niemals depressiv werden, sich niemals verbraucht und missbraucht vorkommen, der wird niemals leer und ausgebrannt sein.

Denn wer sich Christus wahrhaft hingibt, wer für Ihn und die Seinen sein Letztes gibt, empfängt viel mehr, als was er je zu opfern imstande ist. Denn in Christus wohnt nach Paulus die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, in der Gestalt des Leibes Christi. Was ich selber nicht bin und nicht habe, bin und habe ich durch den Leib, durch Christus im Leib, durch seine geliebte und ersehnte Gegenwart im Leibe! Wer also zur ersten Liebe zurückkehrt, fragt nie mehr nach dem, was es kostet vor der Überfülle an Glückseligkeit, die die Gemeinschaft mit Christus und den Brüdern ihm gibt.

4. *Leidenschaft/Eifer*. Auch darüber haben wir schon verschiedentlich etwas gesagt. Wir können uns deshalb diesbezüglich kurz fassen. Wir verwenden diesen Begriff in frommen Kreisen fast ausschließlich für die gefallene Natur. Und selbst das Neue Testament macht darauf aufmerksam, dass, wer zu Jesus Christus gehört, dem Fleisch samt seinen Leidenschaften und Lüsten gekreuzigt sei. Natürlich hängt der Wortlaut von der verwendeten Übersetzung ab, aber hier haben wir den Begriff der Leidenschaft mit negativer Besetzung vor uns.

Nun kennt die Bibel «Leidenschaft» auch als durchaus positiven Begriff, und dies sogar in Bezug auf Gott selbst. Die Einheitsübersetzung scheut sich nicht, den altbekannten Begriff «Eifer» mit «leidenschaftlicher Liebe» widerzugeben. Gottes Liebe ist somit eine leidenschaftliche, impulsive Liebe. Es ist nicht so, dass Gott einfach emotionslos liebt, dass er stets an uns denkt und uns nie verlässt, wie wir dies aufgrund der Schrift von ihm annehmen dürfen. Nein. Gott liebt leidenschaftlich. Gott liebt emotional. Gottes Herz entbrennt und entzündet sich zu großer emotionaler Dichte, wenn er an ,Israel und an sein neutestamentliches Volk denkt. Er verzehrt sich vor Leidenschaft für Israel, lesen wir bei den Propheten, er ist tief verletzt, wenn Israel das genaue Gegenteil von dem tut, was Er als Sein Herr und Bräutigam von ihm erwartet. Darum ist auch sein Zorn so stark und impulsiv und versetzt alle, die ihn zu spüren bekommen, in Furcht und Zittern. Wenn Paulus sagt, es sei die Liebe Christi, die ihn dränge, dann meinte er nicht eine platonische, coole, rechtgläubige Liebe, die einfach alles textgetreu richtig macht und sich anständig und konform verhält. Nein. Er sagt, die Liebe Christi *dränge* ihn, das heißt, er kann sich ihrer nicht erwehren, er ist ihr ausgeliefert, sie stößt in mit großer Kraft in eine Richtung, die er von sich aus nicht gewählt, an die er überhaupt nicht im entferntesten gedacht hätte.

Wenn die Liebe Christi eine leidenschaftliche, geradezu drängende Liebe ist, dann ist auch die Liebe zu den Brüdern genauso leidenschaftlich. Die erste Liebe ist eine leidenschaftliche, ungestüme Liebe, eben die Liebe, von der es im Hohelied heißt, sie sei hart wie der Tod, stark wie der Scheol. Warum verstehen wir unter Liebe immer nur nett sein? Warum fällt es vielen Gotteskindern unendlich schwer, einen Bruder oder eine Schwester schon nur zu umarmen? Warum wehren wir uns mit Händen und Füßen dagegen? Weil wir nicht von der Liebe Christi gedrängt werden. Wenn die Liebe Gottes einfährt, dann ist es mit unserer Nettigkeit nicht mehr weit her. Dann haben Konventionen und Artigkeiten ausgedient, dann brennen die rationalen Sicherungen bei uns durch. Das Herz, das von der Liebe Christi ergriffen und beherrscht wird, ist stärker als der Verstand, stärker als jeder Widerstand, stärker als der menschliche Wille bzw. Unwille. Wir müssen wieder lernen, was es heißt, von Herzen zu lieben. Das kann ganz gut auch impulsiv, ungestüm, heftig und leidenschaftlich bedeuten. Wollen wir der Welt überlassen, zu definieren, was es heißt, leidenschaftlich zu lieben und geliebt zu werden? Warum sollten wir unsere Brüder und Schwestern nicht intensiver und leidenschaftlicher lieben, als die Welt das Ihre liebt? Die wahre Liebe, die echte Leidenschaft, kennt nur ein Mensch in Christus. Noch einmal: Gott liebt leidenschaftlich. Jesus liebt leidenschaftlich? Warum sollten wir ihn anders und weniger lieben? Möge der Herr uns gnädig sein!



5. *Treue*. Treue ist eine Qualität, die selbst unter gläubigen Menschen selten geworden ist. Dies ist ein echtes Spiegelbild der modernen Christenheit. Wo die Begeisterung, das Feeling, der Enthusiasmus und aufgepeitschte Gefühle und Emotionen das Feld beherrschen, ist es mit der Treue nicht weit her. Der Begeisterte ist schnell für etwas zu haben, aber wenn die Begeisterung nachlässt, ist es auch mit dem Einsatz und der Verantwortlichkeit vorbei. Wieviele haben sich unter dem Eindruck starker Emotionen oder großer geistlicher Aufbrüche viel vorgenommen, und sind kläglich gescheitert, weil sie die Rechnung ohne den Wirt gemacht haben. Warnt uns nicht das Evangelium davor, einen Krieg zu beginnen, bevor wir unsere Truppen rekrutiert haben und wissen, ob wir dem Feind standhalten können? Oder mit dem Bau eines Turmes zu beginnen, ohne zu wissen, wie das ganze Unternehmen letztlich auf finanziert werden soll? Selbst der Glaube hilft uns da nicht weiter. Wieviele fromme, groß angekündigte Projekte scheiterten, bevor sie zu Ende gebracht werden konnten; wieviele Bauten mussten unterbrochen oder anderweitig verwendet werden, weil das Geld fehlte, sie zu finanzieren.

Alle Glaubensaufrufe halfen nicht weiter. Das Projekt war zu groß, man hatte sich fromm übernommen, oder die Mitarbeiter hielten nicht durch und gaben mitten im Trubel auf. Die wahre Liebe Christi ist treu. Und sie ist auch zu ihrem Nachteil treu, das heißt, wenn sie sich zuviel vorgenommen hat, oder wenn diejenigen, denen wir verbunden waren, in Sünde fielen und das Werk zunichte machten. Sie beruht eben nicht auf dem Erfolg. Erfolg ist für die erste Liebe überhaupt kein geistlicher Wert. War das Kreuz anfänglich ein Erfolg? War es nicht die reinste Pleite, da selbst die engsten Jünger Jesu kläglich versagten? Wer konnte denn damals, zu diesem Zeitpunkt, wissen, dass selbst nach zweitausend Jahren das Evangelium noch immer seine Blüten trieb und geistliche Frucht brachte, und zwar weltweit, und in einem Ausmaß, wie es wenige Jahrhunderte zuvor miterleben konnten? Niemand konnte das wissen. Aber die Jünger waren, trotz aller Rückschläge und Verluste, treu. Sie wussten, wem sie loyal verpflichtet waren, und sie hielten sich daran, auch zu ihrem Nachteil, auch unter Verfolgungen, unter Martern und Qualen und selbst im Märtyrertod. Treue ist Loyalität. Viele verließen Paulus, ganze Provinzen fielen von ihm ab und viele Gemeinden, die durch ihn erst entstanden waren, wollten nichts mehr mit ihm zu tun haben. Warum? Weil es gefährlich wurde, mit Paulus in Verbindung zu stehen.

Seine Radikalität war dem römischen Weltreich ein Dorn im Auge, und die Herrschenden gedachten, diese Gefahr im Keime zu ersticken. So war es lebensgefährlich, sich weiterhin zu Paulus zu bekennen und mit ihm Verbindung zu pflegen. Die wahre, die erste Liebe, fragt auch hier nicht nach dem, was mit ihr geschieht, wenn sie ihrem Wesen gerecht wird. Sie liebt weiter, als wäre nichts geschehen, als bestünde keine Gefahr, ja, sie liebt noch mehr und begibt sich sogar zusätzlich in Gefahr, um dem geächteten und von vielen gemiedenen Apostel beizustehen und ihn spüren zu lassen, dass seine Brüder zu ihm halten. Das ist wahre Treue. Und wie das Beispiel anzeigt, bezieht sie sich nicht bloß auf Christus selbst, sondern auch auf alle, die in Christus sind. Wie steht es mit unserer Loyalität, wenn unsere Gemeinde, oder der Dienst, dem sie in der Souveränität Gottes zugeordnet wurde, in Frage gestellt, verleumdet, bekämpft und verfolgt wird? Wo stehen wir dann? Halten wir uns diskret zurück, oder stehen wir für die Geschwister ein und lassen nicht zu, dass ihnen auch nur ein Haar gekrümmt wird? Das würde nämlich die erste Liebe spontan tun.

6. *Sehnsucht*. Zum Schluss noch dies: Die erste Liebe kennt man an ihrer starken Sehnsucht nach dem bzw. den Geliebten. «Wo ist der, den meine Seele liebt?»<sup>20</sup>. Die großen Liebenden der Heilsgeschichte waren immer diejenigen, deren Herz sich in Sehnsucht verzehrte. Die erste Generation sehnte sich nach der persönlichen Gegenwart Christi bei seiner Wiederkunft. Täglich warteten sie auf ihren Herrn. Wie steht es mit uns?

Ist unsere Liebe zu Christus und den Seinen so groß, so akut, dass wir uns nach ihm, nach ihnen sehnen, dass wir es kaum noch aushalten ohne ihre persönliche Gegenwart? Warum aber diskutieren wir dann über Versammlungszeiten, über die Anzahl von Versammlungen usw.? Ein von der Liebe Christi Entzündeter verzehrt sich förmlich vor Sehnsucht nach der Gemeinschaft mit Christus und den Seinen, sowohl im Himmel als auch auf Erden. Machen wir uns doch nichts vor. Kehren wir zur ersten Liebe zurück. Manfred R. Haller

1 vgl. Joh. 3,28b.29 - Einheitsübersetzung

2 vgl. Lk. 1,17 - überarb. Elberfelder

3 vgl. 1. Joh. 4,20 - rev. Elberfelder

4 Entität: Einheit, ein einziges Ganzes, eine Vollständigkeit. Vgl. Gal. 3,28: "denn ihr alle seid *einer* in Christus Jesus» - rev. Elberfelder

5 vgl. Apok. 2,4.5a. – Einheitsübersetzung

6 vgl. Ajpok. 2,5a - rev. Elberfelder

7 vgl. 1. Joha. 1,1 ; Joh. 20,17: «Rühre mich nicht an! - Geh aber hin zu meinen Brüdern!»

8 vgl. Hohel. 1 ,8 - rev. Elberfelder

9 vgl. Mt. 10,38 - rev. Elberfelder

10 vgl. Mt. 16,24 - rev. Elberfelder

11 vgl. Lk.9,62-rev.-Elberfelder

12 vgl. Mt. 19,24- rev. Elberfelder

13 vgl. Lk. 14,15-24 - rev. Elberfelder

14 Mt. 22,8c- rev. Elberfelder

15 s. 2. Kor. 6.14.15- rev. Elberfelder

16 vgl. 1. Kor. 2,14 - rev. Elberfelder

17 vgl. Hohe!. 8.6 - rev. Elberfelder

18 s. 1. Kor. 12,12 - rev. Elberfelder

19 vgl. Ezech. 40,47 - Elberfelder unrev.

20 vgl. Hohel. 1,7; 3, 1